

Fiona Madeleine Becker

Thema 2

Geschlecht ist eine Art Nachahmung, für die es kein Original gibt; in der Tat ist es eine Art Nachahmung, die den Begriff des Originals als eine Wirkung und Folge der Nachahmung selbst hervorbringt.

Gender is a kind of imitation for which there is no original; in fact, it is a kind of imitation that produces the very notion of the original as an effect and consequence of the imitation itself.

Judith Butler: Imitation and Gender Insubordination, in: Inside/Out (1991) edited by Diana Fuss

Ist Hinterfragen rezeptpflichtig?

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ Dieses Zitat aus Simone de Beauvoirs „Das andere Geschlecht“ ist eng verbunden mit Judith Butlers Aussage: Sie ließ sich stark davon beeinflussen, was sich auch in der Ähnlichkeit der Zitate, die vielleicht nicht nach dem ersten Lesen erkennbar ist, zeigt. In meinem Essay suche ich zunächst die richtigen Fragen und finde unbefriedigende Antworten. Dann beschreibe ich die Geschichte des Patriarchats, das aus Neid entstanden ist, und breche das Tabu um BHs, ich schreibe über den Weihnachtsmann und den Osterhasen und zu guter Letzt bekunde ich meine uneingeschränkte Wut über diesen Text. Um nun jedoch meine Gedanken für mich und alle Leser*innen zu ordnen, beginne ich mit einer Definition der genannten Begriffe:

Zunächst sollte einmal ganz trocken geklärt werden, was Judith Butler gemeint hat. Zu beachten ist, dass sie in der englischen Originalfassung nicht das Sex, also das biologische Geschlecht, nennt, sondern das Gender, das soziale Geschlecht. Laut Duden (wobei zu erwähnen ist, dass der Duden nicht die Norm festlegt, sondern beschreibt): „Gender, das; Substantiv, Neutrum: Geschlechtsidentität des Menschen als soziale Kategorie (z. B. im Hinblick auf seine Selbstwahrnehmung, sein Selbstwertgefühl oder sein Rollenverhalten)“ und „Sex, der; Substantiv, maskulin: [...] 4. Geschlecht, Sexus“. Das ist logisch: Eine Person kann nur schwer die biologischen Geschlechtsteile nachahmen, während das im Vergleich dazu in Bezug auf soziale Verhaltensweisen eine leichte Aufgabe ist.

Laut Judith Butler gibt es also kein Original eines Geschlechts, keinen Urtypus, keine Idee, wie Platon es nennen würde. Folglich ahmt das Individuum ein nichtexistentes Original nach. Was ahmt denn dann das Individuum nach, wenn nichts da ist, was nachgeahmt werden kann? Genau genommen muss das Individuum etwas nachahmen, das Individuen vor vielen Generationen durch andere Umstände geschaffen haben: den Gedanken an das Original, den Archetyp, das Urbild des Geschlechts. Und durch jede Nachahmung heutzutage wird das „Original“ gefestigt, brennt sich immer weiter in unsere Gehirnrinden ein, bis wir glauben, die Wahrheit darin gefunden zu haben.

Ahmen wir es also absichtlich nach? Wollen wir dieses Original festigen? Einerseits ja und andererseits nein. Ja, weil es so einfach ist, so bequem, diesem Leitbild zu folgen. Ich denke, es ist richtig so, also mache ich einfach so weiter und erziehe meine Kinder danach. Nein, weil es oft einfach so passiert: Ich denke nicht viel darüber nach, weil ich so erzogen wurde, wie soll es denn anders sein? Kann es denn anders sein? Der gesellschaftliche Druck macht das Original, die gesellschaftlichen Erwartungen fördern die Nachahmungen. Wer allerdings ist „die Gesellschaft“? Wer macht denn die Erwartungen? Und wer regt sich dann darüber auf? WIR ALLE. Alle Menschen, die an der „Es ist halt so“-Krankheit leiden. Das beste Medikament dagegen ist: Hinterfragen.

[Folgendes ist sehr schnell zu lesen:] Bei Gefährdung von Dummheit und Infragestellung des Lebens lesen Sie die Bücher oder fragen Sie Ihren Psychologen* oder Ihre Psychologin*. Und dieses Medikament ist nicht einmal rezeptpflichtig! Wir alle sind also die Gesellschaft, die die Originale schafft, die wir als Individuen nachahmen wollen, wodurch die Gesellschaft die Originale festigt, die wir ... STOPP!

In diesem Teufelskreis (oder Teufel*innenkreis) sind wir – aber nicht nur in Bezug auf Geschlechter – gefangen. Um ihm zu entfliehen, ist ein Schaffen von Bewusstsein wichtig. Lange Zeit in der Geschichte gab es keines. Die „Es ist halt so“-Krankheit hat sich ausgebreitet wie in einer Pandemie, aber nicht viele wurden immun dagegen. Begonnen hat das alles mit der Entstehung des Patriarchats. An alle Männer*, die diesen Text lesen: Die Bezeichnung Patriarchat ist kein persönlicher Angriff an alle Männer*, sondern den Original-Nachahmungs-Teufel*innenkreis. Die Geschichte des Patriarchats, welches sich erst vor circa 6500 Jahren gebildet hat, beruht (zynisch gesagt) auf einem einzigen Komplex des Mannes: die Unfähigkeit Kinder zu gebären. Als der Mann mit der Sesshaftigkeit des Menschen gemerkt hat, dass er eine Rolle des Vaters übernehmen kann, übertrug er diese (warum auch immer) in die Unterdrückung der Frau, die er um ihre Fruchtbarkeit beneidete. Im Mittelalter haben die Hexenverbrennungen und die Kirche ihr Übriges getan: Es gab noch nie eine Päpstin, obwohl es spannend ist, dass alle diese weibliche Form kennen. Und hätte statt Simone de Beauvoir ein Mann – vermutlich irgendeiner – gesagt „Man kommt nicht als Mann zur Welt, man wird es“, wäre dieser Satz voller Stolz vorgetragen worden. Er hätte die gesamte Geschichte des Patriarchats, die omnipotente Männlichkeit und die volle Inbrunst der maskulinen

Privilegien in sich gebündelt gewusst und genossen. Heute äußert sich diese toxische Männlichkeit (wieder kein persönlicher Angriff) nicht nur in Vergewaltigungen, sexueller Belästigung und Gewalt bei der Geburt, sondern in allen Lebenslagen: Im Alltag bei Mansplaining, in der Bezahlung, in Rollenbildern etc. Auch ich als Frau habe dieses Phänomen schon öfter erlebt: Drei Freundinnen und ich waren im Park und haben ein Spiel gespielt. Neben uns fuhr ein Auto vorbei, das Fenster wurde hinuntergekurbelt und die Männer darin piffen uns nach. Wir fühlten uns unwohl. Wenig später fuhr dasselbe Auto erneut vorbei und die Situation wiederholte sich. Cat-Calling (zum Beispiel Nachpfeifen von fremden Männern*) ist kein Kompliment an Frauen*, sondern eine Überschreitung der Grenzen fremder Menschen. Auch wurde ich schon einmal mitten auf der Mariahilfer Straße – ich war mit einer Freundin spazieren – von einem Wildfremden gefragt, ob er mich küssen könne. Völlig perplex und mit hohem Puls sagte ich nein. Und es ist traurig, dass ich mir überhaupt denke, dass er immerhin gefragt hat.

Ich als Frau hatte eigentlich Glück, jetzt und hier auf der Welt zu sein: Frauen haben bereits ein Wahlrecht, dürfen Universitäten besuchen etc. – jedenfalls in diesem Land – und Österreich hatte sogar eine Bundeskanzlerin (obwohl es deprimierend ist, dass das eine Errungenschaft ist, und das auch nur geschah wegen eines unglücklichen Geschehnisses den damaligen Vizekanzler betreffend).

Bis ich allerdings heute meine Schule, welche vor nicht allzu vielen Jahren noch eine Knabenschule war, besuchen darf, musste viel geschehen. Während der Kriege mussten viele Frauen* arbeiten, da die Männer* Soldaten, verwundet oder gefallen waren. In den 1950ern festigte sich jedoch wieder das Bild der klassischen Kernfamilie: Vater geht arbeiten, Mutter kocht und macht den Haushalt. Nach und nach wollten mehr Frauen* eine Veränderung und sich dem nicht mehr unterordnen, nicht mehr abhängig sein. Der Feminismus entstand. Nicht selten höre ich, dass die Bezeichnung Feministin eine negative Konnotation hat. Ja, ich bezeichne mich als eine Feministin. Nein, ich nutze Feminist*in nicht als einen negativen Begriff. Und nein ich verbrenne nicht meine BHs (wobei ich das Problem dahinter nicht erkenne).

Das Bild der zwei Geschlechter, das sich seit den 50ern gefestigt hat, sieht so oder so ähnlich aus: Der Mann liebt Frauen, ist stark, isst Fleisch, er ist groß, stolz, er darf nicht weinen und er hat kurze Haare. Im Gegensatz dazu die schwache und sensible Frau, die schön und sexy ist, gut kochen kann, allerdings auch abhängig ist, vielleicht etwas dummlich, aber gepflegt und rasiert, lange Haare auf dem Kopf. Sind alle, die davon abweichen, keine „richtigen Männer“ oder „richtigen Frauen“?

Diese Geschlechterbilder, diese „Originale“, äußern sich in der toxischen Männlichkeit, die sich wiederum wie oben bereits erwähnt in allen Lebenslagen äußert. In Film und Fernsehen sind Frauen* stets die sexy Begleiterinnen der Helden. In Zaubershows gibt es bezaubernde Assistentinnen und „typische Frauenfilme“ sind Schnulzen. Auch so bekommen wir schon als junge Menschen diese

Originale, die wir nachahmen sollen, indoktriniert: Mädchen bekommen Puppenküchen und müssen ruhig spielen, Burschen bekommen Werkstätten und dürfen toben. Durch die Erziehung ist es allerdings nicht unsere eigene Entscheidung, die Originale nachzuahmen.

Das System festigt sich bereits in der Kindheit und zwar nicht nur durch die Spielsachen, sondern durch das, was jeder Mensch als eine der ersten Fähigkeiten erwirbt: die Sprache. Wie Wittgenstein und Marx manifestiert haben: „Sprache schafft Wirklichkeit“ und „Die Sprache ist die Wirklichkeit des Gedankens“ (erneut eine Art Teufel*innenkreis). Denn obwohl man (oder frau) denken würde, dass ein Fest keinem Geschlecht zugeordnet werden kann, beweist uns Weihnachten das Gegenteil: Wir feiern die Geburt Jesu (eines Mannes), der von DEM Gott gezeugt wurde und DER Weihnachtsmann beziehungsweise das Christkind (Christus) bringt die Geschenke. Ebenso gibt es DEN Osterhasen und DER Schneemann wird gebaut. Bevor ich jedoch weiter philosophiere, möchte ich eine kurze Geschichte mit folgender Frage erzählen:

Ein Vater und sein Sohn machen einen Ausflug. Während der Fahrt kommt es zu einem Unfall und der Vater stirbt sofort. Der Sohn wird in ein Krankenhaus gebracht. Einer der Ärzte, die die Operation durchführen sollten, sieht das Kind und ruft: „Ich kann ihn nicht operieren, das ist mein Sohn!“ Wie ist das möglich? (Bitte hier kurz nachdenken.)

Eine der häufigsten Antworten ist: Der Sohn hat zwei Väter. Logisch irgendwie. Aber das ist nicht gemeint. In diesem Beispiel wurde das generische Maskulinum genutzt, also die männliche Form, die auch Nicht-Männer mitmeinen soll. Dadurch wird klar: Sprache schafft tatsächlich die Wirklichkeit. Viele Leute verwenden das generische Maskulinum und sagen, sie meinen doch eh alle, aber das stimmt in den Gedanken schlichtweg nicht. Auch das generische Femininum ist keine gute Lösung, obwohl Frauen* es nach so vielen Jahren der Unterdrückung und Benachteiligung verdient hätten. Um dieses Problem in der deutschen Sprache zu umgehen, gibt es eine simple Lösung: Gendern. Inklusives Gendern lautet die Antwort. Die Sprache ist dahingehend (und auch sonst nicht, aber das ist ein anderes Thema) nicht perfekt, aber das ist die beste bisher bekannte Lösung für mich. Inklusives Gendern kann – so wie ich es meistens tue, was der*die Leser*in vermutlich bereits gemerkt hat – leicht durch das Sternchen (*) erreicht werden. Alternativen stellen beispielsweise der Doppelpunkt (:), der Unterstrich (_), die Streichung der Endung mit x (z. B. Lesx für Leser*innen) oder die Verwendung des Partizips dar (z. B. die Lesenden). Nicht ideal sind beispielsweise der Schrägstrich (/), die Klammer ((innen)) und das berüchtigte Binnen-I, da sie eben nur das binäre Geschlechtersystem meinen, auf das ich gleich erneut eingehen werde. Ein berühmtes Argument dagegen lautet: „Aber das ist doch so anstrengend und so kompliziert!“ – das ist es nur, weil es viele Personen noch nicht gewohnt sind. Wenn alle, und ich meine ALLE deutschsprachigen Personen (das Problem gibt es in der englischen Sprache beispielsweise nicht) nun beginnen würden zu gendern,

wäre es für die nächste Generation normal. Denn die Nachahmung findet in mehreren Bereichen des Lebens statt – und zwar wie bereits erwähnt nicht nur in Bezug auf Geschlechter.

Und um den nun bereits gedehnten Rahmen endgültig zu sprengen: Geschlechter bedeutet nicht nur Mann* und Frau*. Das ist bloß das binäre Geschlechtersystem, dem sich viele Menschen nicht unterordnen können oder wollen. Es gibt nicht nur zwei Geschlechter. Mein Philosophielehrer sagte einmal (ich weiß leider nicht, ob das Zitat tatsächlich von ihm ist): „Es gibt so viele Geschlechter, wie es Menschen gibt.“ Warum sollten sich Non-Binary-Personen, transgeschlechtliche oder intergeschlechtliche Personen dem unterordnen müssen? Übrigens definiert sich Judith Butler selbst als nicht-binär, wobei sie weibliche Pronomen akzeptiert. In der deutschen Sprache gibt es drei Geschlechter: maskulin, feminin und Neutrum. Letzteres kommt aus dem Lateinischen: ne-utrum, keines von beidem. Diese Bezeichnung zeigt, wie gefestigt dieses binäre System in uns ist. Es gibt nicht nur Cis-Männer und Cis-Frauen und alle anderen sollten nicht als abnormal bezeichnet werden. Was ist denn die Norm? Wer bestimmt sie? Die Gesellschaft, also wir! Also können wir sie auch ändern. Wenn das Individuum es schafft, nicht mehr nachzuahmen, dann schafft die Gesellschaft das auch langsam. Denn das ist das Positive an der Sache: Es gibt kein Original. Wir selbst können es bestimmen. So gesehen sollte es auch keinen Feminismus geben, sondern das Gender-Mainstreaming, die Gleichstellung aller Geschlechter, also aller Personen, sollte vertreten werden. Nur so können die in den Gedanken festsitzenden Archetypen von zwei nichtexistenten Geschlechtern freigelassen werden.

Ich könnte nun noch darauf eingehen, was sexuelle Orientierungen damit zu tun haben, weitere Beispiele für Geschlechterrollen aufzählen oder sagen, dass mich bestimmt irgendjemand nach diesem Essay als hysterische Männerhasserin (wobei diese Person mich dann eher einen Männerhasser nennen würde) abtun wird, aber nachdem ich mit meinem Text in ein Korsett von Vorgaben und Erwartungen gezwungen werde und wurde, die ich ohnehin schon beinahe gesprengt habe, muss ich meine Ausführungen frühzeitig beenden. Zuletzt will ich allerdings meine ungeteilte Wut über dieses Essay ausdrücken: Ich will diesen Text nicht schreiben müssen. Ich will nicht über dieses Thema reden müssen. Mindestens einmal in der Woche führe ich ein Gespräch über Feminismus oder das Gendern. Ich bin es leid, andauernd darüber reden und schreiben zu müssen. Ich will es nicht müssen; ich will mich nicht dafür entschuldigen, Frau und Feministin zu sein. In einer perfekten Welt gäbe es den Begriff Feminismus nicht. Es müsste ihn nicht geben. So sollte man oder frau nicht sagen müssen „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“. Man und frau dürfte voller Stolz sagen: Man und frau kommt als Person zur Welt und man und frau bleibt es.